

ROY ROCKWOOD

BOMBA

DER DSCHUNGELBOY

BAND 7

IM SWAMP DES TODES



ADVENTURE
CLASSICS

Roy Rockwood

Bomba im Sumpf des Todes

Band 7


MedienEdition Welsch

Inhaltsverzeichnis

Etwas aus Bombas Leben

1 Von der Flut eingeschlossen

2 In Todesnot

3 Der weiße Fremde

4 Ein Hoffnungsschimmer

5 Peitschende Ringe

6 Die sternförmigen Blumen

7 Der Sumpf des Todes

8 Die Bogensehne schwirrt

9 Die Sonnenfinsternis

10 Ein Meisterschuss

11 Die Gefahr wächst

12 Im Handgemenge

13 Der Gefangene spricht

14 Im Schlamm gefangen

15 Der Herr der Schlangen

16 Die heiligen Alligatoren

17 Ein kühnes Wagnis

18 Wilde Verfolgung

19 Gefangen

20 In verzweifelter Not

21 Der Gifthauch

22 Sturm in die Freiheit

23 Ein Rennen ums Leben

24 Schnappende Kiefer

25 Entronnen

Etwas aus Bombas Leben

Wer Bomba bei seinen Abenteuern im Dschungel begleitet, wird sicher mehr von diesem interessanten Jungen erfahren wollen. Am besten stellen wir Bomba also vor, ehe seine neuen Erlebnisse beginnen.

Bomba ist vierzehn Jahre alt. Soweit er sich zurückerinnern kann, hat er im südamerikanischen Dschungel des Amazonas-Gebietes gelebt. Sein einziger Gefährte und Beschützer war ein alter Naturforscher, Cody Casson, der sich in ein weit abgelegenes Gebiet des Amazonas-Dschungels zurückgezogen hatte, um ganz seinen Forschungen zu leben.

Als Bomba in das Alter kam, in dem er mehr von seiner Vergangenheit und Herkunft zu erfahren wünschte, zog sich Cody Casson bei der Explosion eines Gewehres eine Kopfverletzung zu, durch die seine Gedächtniskraft geschwächt und später fast zerstört wurde. Von diesem Zeitpunkt an lastete die Verantwortung für den Lebensunterhalt auf Bomba.

In einem Alter, in dem andere Jungen ruhig und behütet bei ihren Eltern aufwachsen und die Schulbank drücken, musste sich Bomba mit den Gefahren und Härten des Dschungellebens vertraut machen. Seine strengen Lehrmeister waren die Erfahrung und die Not. Bald lernte Bomba die Weisheiten und Gesetze des Dschungels kennen, die es immer zu beherzigen galt. Er lernte die vielen Kampftricks, die Technik von Verteidigung und Angriff bei der Begegnung mit Raubtieren und Schlangen.

Seine schulmäßige und geistige Erziehung ließ natürlich zu wünschen übrig, da Cody Casson nicht mehr in der Lage war, den einmal begonnenen Unterricht fortzusetzen. Wie ein junger Indianer wuchs Bomba im Urwald heran. Auch äußerlich unterschied er sich wenig von den Eingeborenen. Seine Haut war dunkel gebräunt. Er trug einen Eingeboreneneschurz und das Fell eines erlegten Pumas. Seine Waffen waren Pfeil und Bogen, die Machete und — als kostbarster Besitz — ein fünfschüssiger Revolver. Die Schusswaffe hatte er von zwei Weißen geschenkt bekommen, denen er bei einem nächtlichen Angriff von Jaguaren das Leben gerettet hatte.

Äußerlich glich Bomba also in vielen Dingen einem Indianer, und doch unterschied er sich in wesentlichen Anzeichen von den Eingeborenen. Er hatte eine gerade Nase und kastanienbraunes, welliges Haar. Die hellbraunen Augen leuchteten freundlich und oft mit einem Schimmer von Melancholie, denn die Einsamkeit machte Bomba zu schaffen.

Je älter er wurde, desto mehr drängte sich ihm die Erkenntnis auf, dass er kein eingeborener Dschungelbewohner war. Sein Wunsch, etwas über seine Herkunft zu erfahren, wurde immer stärker.

Das einzige, was als Erinnerung an die Vergangenheit hin und wieder in Cassons Gedächtnis auftauchte, waren die Namen ‚Bartow‘ und ‚Laura‘. Aber der alte Naturforscher vermochte nie mit Bestimmtheit zu sagen, ob das die Namen von Bombas Eltern waren.

Im ersten Band — Bomba der Dschungelboy — wird erzählt, wie Bomba zwei weißen Gummisuchern das Leben rettete, wie er mit Raubtieren des Dschungels kämpfte, wie die Wohnhütte von Kopfjägern belagert wurde und wie ihm schließlich seine Freunde unter den Urwaldtieren zu Hilfe eilten und ihn befreiten. In einem Augenblick der Klarsicht erfuhr Bomba von seinem alten Gefährten, dass er weitere Kunde über seine Herkunft von Jojasta, dem Mediziner des ‚Laufenden Berges‘ erhalten könnte.

Im zweiten Band — Bomba im Berg der Feuerhöhlen — machte sich Bomba auf die weite und gefährliche Reise zum ‚Laufenden Berg‘. Unterwegs rettete er eine weiße Familie vor den Kopfjägern und schloss Freundschaft mit dem gleichaltrigen Frank Parkhurst. Als Bomba schließlich nach Überwindung schlimmer Gefahren den ‚Laufenden Berg‘ erreicht hatte, erfuhr er vom sterbenden Jojasta nur, dass

Sobrinini, die Hexe von der Schlangeninsel, ihm nähere Auskunft über seine Eltern geben könnte.

Nur stückweise vermochte Bomba also das Geheimnis seiner Herkunft zu lüften. Im dritten Band — Bomba am Großen Katarakt — fanden wir dann Bomba auf dem Wege zur Schlangeninsel. Unterwegs geriet er in die Hände der barbarischen und grausamen Kopfjäger, deren Häuptling Nascanora seit jeher sein persönlicher Feind und Widersacher war. Auch Casson und seine alte Pflegerin Pipina waren entführt worden. Bomba gelang die Befreiung, und er suchte Sobrinini auf der Schlangeninsel auf — doch wieder erhält er eine ungenügende Auskunft. In einem aufregenden Erlebnis erfuhr Bomba von Sobrinini, dass nur Japazy, der Herrscher auf der Jaguar-Insel, ihm mehr über seine Herkunft berichten könnte.

Im vierten Band — Bomba auf der Jaguar-Insel — erlebten wir mit Bomba den Wirbel der Ereignisse, der Gefahren und Abenteuer bei der beschwerlichen Suche nach Japazy. Eine schreckliche Naturkatastrophe machte der Reise ein vorzeitiges Ende.

Noch einmal finden wir Bomba im fünften Band — Bomba in der versunkenen Stadt — auf der Fährte des geheimnisumwitterten Japazy. Wir begleiten ihn bei der Suche nach der Stadt mit den goldenen Türmen, deren sagenhafte Reichtümer auch Japazy angelockt haben. Bomba erreicht die Stadt, überwältigt seinen Widersacher und wird später selbst

von ihm gefangen genommen. Glück und Mut befreien den Dschungelboy und seinen Gefährten aus einer ausweglos erscheinenden Lage. Auf der Flucht findet der entscheidende Kampf mit Japazy statt. Juwelen und Diamanten von unschätzbarem Wert geraten in Bombas Besitz. Aber wichtiger ist für ihn ein kleines ledernes Tagebuch, in das Japazy seine Eintragungen gemacht hat.

Im sechsten Band — Bomba auf düsterer Fährte — haben wir den Dschungelboy auf dem Rückweg zu Cody Casson, zum Dorf der freundlichen Araos und Häuptling Hondura begleitet. Wir erlebten Bomba in einer Höhle, die sich düster, endlos und mit Abgründen und Schluchten unterirdisch hinzieht. Ein Schlangensumpf versperrt den Weg in die Freiheit. Wieder auf der Erdoberfläche, haben Bomba und Gibo aufregende Erlebnisse mit der Besatzung eines Flugzeuges. Die Gefährten müssen eine Wanderung unter dem Giftatem der Colopichi-Bäume durchmachen und geraten schließlich in die Hände von Kannibalen. Nach vielen Mühsalen erreichen Bomba und sein Gefährte endlich das heimische Dorf.

1 Von der Flut eingeschlossen

Züngelnde Blitze zuckten über den nachtschwarzen Tropenhimmel, und ein betäubender Donnerschlag ließ die Erde erbeben. Der Regen prasselte unablässig herab, aber in der einen Sekunde der Helligkeit hatte Bomba, der Dschungelboy, einen schnellen Blick in seine Umgebung geworfen.

Vor dem jäh hereinbrechenden Unwetter hatte er Schutz gesucht in der Mulde unter den Wurzeln eines umgestürzten Baumes. Das Gewitter war mit der Schnelligkeit und ungezähmten Wildheit der tropischen Unwetter über den Dschungel hergefallen und hatte Bomba bei seinem Jagdausflug überrascht. Da das Wild sich bei diesem Sturm zweifellos in seinen Schlupflöchern und Höhlen verborgen hielt, zähmte auch Bomba seine Ungeduld, so gut es gehen wollte, und kroch tiefer in sein Versteck hinein.

Noch tobte das Gewitter mit unverminderter Heftigkeit. Immer wieder zuckten die Blitze herab und erhellten augenblickslang die Silhouetten von Bäumen und Unterholz. Mit dem Geräusch eines Wasserfalles fiel der Regen in den

Dschungel. Es wirkte so, als wollte er die Erde ertränken in einer neuen Sintflut, als wollte er das ganze üppige, sprießende und quellende Leben des Dschungels versinken lassen in einem Meer von Regen.

Allmählich wurde Bomba ungeduldig. Er konnte sich bei diesem Wetter nicht nach dem Stande der Sonne orientieren, aber sein Zeitsinn sagte ihm, dass es schon Nachmittag war. Auf keinen Fall wollte er mit leeren Händen in seine Hütte zurückkehren. Die Vorräte schrumpften schon bedenklich zusammen, und ein Großtier oder ein Jaboty wäre ihm jetzt eine willkommene Beute gewesen.

Aber nicht nur die Ungeduld machte ihm zu schaffen, sondern ein wachsendes Gefühl von Unbehagen breitete sich in seinem Innern aus. Wohl waren Kopf und Schulter vor den herabstürzenden Wassermassen einigermaßen gut geschützt, aber Bomba musste feststellen, dass die Mulde, in der er Schutz gesucht hatte, sich mehr und mehr mit Wasser füllte. Zahllose Rinnsale flossen hier zusammen und bildeten allmählich einen ekelhaften Tümpel.

In normalen Zeiten war der in der Nähe vorbeiströmende Fluss Aloya ein harmloses Gewässer. Doch wenn Wolkenbrüche ihn füllten, wurde er zu einem tobenden, gurgelnden Strom, der weit über seine Ufer trat und alles mitriss, was sich ihm entgegenstellte.

Vorsichtig versuchte Bomba seine Deckung zu verlassen, aber der Sturmwind presste ihm den Atem ab, und er hätte ihn

umgerissen, wenn er auch nur einen Schritt weit gegangen wäre. Unwillkürlich zuckte der Dschungelboy zusammen, als ein Netz von gelbroten Blitzen die Landschaft in ein grelles, magisch-fahles Licht hüllte. Ein Krachen und Bersten folgte, das Bombas Trommelfell zu zersprengen drohte. Ein alter Baum war der Länge nach mittendurch gespalten worden, und die beiden Hälften stürzten mit Donnergetöse zu Boden.

Bomba verharrte noch eine Weile lang in seinem Unterschlupf. Die Gewalt des Sturmes ließ ein wenig nach, und der Junge wollte jetzt aufbrechen. Er schulterte seinen Bogen und watete aus dem Wasserloch heraus, in dem er zum Schluss bis über die Knie gestanden hatte.

Im gleichen Augenblick erstarrte seine Gestalt zu einer Haltung der Kampfbereitschaft und stählerner Spannung. Leicht vorgebeugt stand Bomba da und schaute dem Puma entgegen, der mit grimmigem Fauchen gerade auf ihn zukam. Offensichtlich war die riesige Raubkatze sehr schlechter Laune. Wahrscheinlich hatte sie bei dem Unwetter kein jagdbares Wild gefunden und war jetzt auf dem Rückweg zu ihrer Höhle.

In der nächsten Sekunde hatte Bomba einen Pfeil auf der Bogensehne. Die Bewegung war geräuschlos und so schnell, dass nur ein scharfes Raubtierauge sie erspähen konnte. Sofort ging der Puma zum Angriff über. Er duckte sich, und das Spiel der Muskeln an seinen oberen Läufen verriet seine Absicht zum Sprung.

Doch der Puma kam nicht mehr zum Springen. Als er sich vom Boden abschnellen wollte und Bomba die Bogensehne spannte, sauste ein langgestreckter, dunkler Körper von der Seite her auf die sprungbereite Raubkatze zu.

Als ob Naturelemente zusammenträfen, so ohrenbetäubend war das Gebrüll der kämpfenden Bestien in der nächsten Sekunde. Und es waren auch zwei Kräfte der ungezähmten Dschungelnatur, die sich im Kampfe am Boden wälzten. Eine andere Raubkatze war über den angreifenden Puma hergefallen, und die beiden Tiere hatten sich ineinander verbissen. Wütende Prankenschläge wühlten den Boden auf und rissen schmerzhaft Wunden in den Leib des Gegners. Unbeschreiblich war der Anblick dieser kämpfenden Urwaldgeschöpfe.

Jener Puma, der die Situation durch sein Eingreifen für Bomba so überraschend zum Guten gewendet hatte, war womöglich noch etwas größer als sein Gegner. Außerdem war der Vorteil der Überraschung auf seiner Seite gewesen. Im ersten Ansprung hatte er seinen Gegner niedergerissen.

Doch der neue Angreifer war älter als sein Artgenosse, und dadurch war die Kampfkraft der beiden ziemlich gleich. Gefährlich und hellschimmernd leuchteten die Raubtiergebisse auf. Immer ging der Biss in die Richtung der gegnerischen Kehle. Wem es gelang, dort seine scharfen Zähne in das weiche Fell zu schlagen, der würde als Sieger am Leben bleiben in diesem unbarmherzigen Kampf auf Leben

und Tod. Keiner der beiden war bereit, nachzugeben oder das Feld zu räumen.

In dieser Lage wäre es für Bomba ein leichtes gewesen, die beiden Würger zu erlegen. In ihrer leidenschaftlichen Kampfbesessenheit hatten sie ihren menschlichen Beobachter vollkommen vergessen. Doch Bomba sagte sich, dass die Raubtiere die Arbeit des Tötens selbst besorgen mochten. Auf diese Weise schonte er seinen kostbaren Vorrat an Pfeilen.

Gerade wollte er den Schauplatz des wilden Gemetzels vorsichtig verlassen, als ihm etwas in der Fellzeichnung des großen Pumas vertraut erschien. Es war etwas lichter im Dschungel geworden, und Bomba konnte jetzt die Kämpfenden besser sehen. Er stutzte und verlor im nächsten Moment seine Haltung als unbeteiligter Zuschauer.

„Polu!“ rief er unwillkürlich laut. „Guter alter Polu!“

In leidenschaftlicher Anteilnahme sprang Bomba um die kämpfenden Raubkatzen herum, ohne auf seine eigene Sicherheit zu achten.

„Bist du mir zu Hilfe gekommen, Polu?“ rief er, obwohl er sich sagen musste, dass der Puma jetzt nicht auf seine Worte achten konnte. „Wolltest du mich retten, braver Kerl? Pack ihn, Polu! Ich stehe dir bei! Warte einen Augenblick!“

Der Dschungelboy riss seine Machete aus der Hülle, umkreiste die kämpfenden Katzen mit sprungbereiter

Spannung und wartete auf eine Chance, seinem Freund aus dem Tierreich beizuspringen.

Noch schien das unmöglich. So schnell wirbelten die Körper der kämpfenden Riesenkatten herum, dass jeder Sekundenbruchteil die Situation vollkommen änderte. So kam es auch, dass der Kampf zu Ende ging, ehe Bomba eingreifen konnte. Endlich hatte Polu seinen Gegner mit einem furchtbaren Biss an der Kehle. Vergeblich schlug der andere seine Krallen in die Schulter seines Feindes — vergeblich rissen die Hinterpranken den Boden auf. Polus Fänge hielten in eisernem Zupacken fest. Tiefer und tiefer bohrten sich die spitzen Reißzähne in die Kehle des Unterlegenen. Die Bewegungen wurden schwächer und schwächer — und schließlich sank der Kopf des Besiegten schlaff zur Seite.

Jetzt löste sich der Griff des Raubtiergebisses, und durch den Leib des verendenden Tieres ging ein Zittern. Noch einmal bewegten sich die Pranken in vergeblicher Anstrengung, und dann streckte sich der Körper: der feindliche Puma war tot.

Matt und abgekämpft erhob sich der Sieger und begann seine Wunden zu belecken. Zuerst achtete er nicht auf den Jungen. Doch dann, als Bomba auf ihn zueilte und ihm über das Fell streichelte, schmiegte er den Kopf an die Hüfte des Jungen und begann zu schnurren. Der Unterschied zwischen der wilden, kämpfenden Bestie und dem sanften Tier, das sich offensichtlich über die Anwesenheit seines jungen Menschenfreundes freute, war so erstaunlich, dass jeder

Beobachter diese Szene für eine Vorspiegelung seiner Phantasie gehalten hätte.

Die Freundschaft des ungleichen Paares war schon einige Jahre alt. Damals hatte Bomba den hilflosen Puma gerettet, als dieser von einem umgestürzten Baum wie in einer Falle eingeklemmt gewesen war. Bomba hatte das Tier befreit, den gebrochenen Hinterlauf geschient und den Puma gepflegt, bis er wieder gesund war. Polu, so hatte Bomba seinen Freund aus dem Tierreich genannt, hatte diese Behandlung nie vergessen und dem Jungen durch Anhänglichkeit, Treue und Hilfsbereitschaft gedankt. Mehr als einmal hatte Polu dem Dschungelboy später in gefährlichen Situationen beigestanden, ja ihm das Leben gerettet.

Als die erste Begrüßung vorüber war, untersuchte Bomba die Wunden des Tieres. Er rieb sie mit einem Heilöl ein, das er immer bei sich trug, und hin und wieder leckte Polu dankbar die Hand Bombas

„Tapferer Polu“, lobte Bomba das Tier mit sanfter Stimme. „Keiner ist im Urwald so mutig wie du. Immer besiegst du deine Gegner. Du bist wirklich der stärkste von allen im Dschungel.“

Als hätte er die Worte verstanden, schnurrte der Puma zufrieden.

„Ich würde gern länger mit dir zusammenbleiben“, fuhr Bomba fort, „aber das Wasser steigt. Ich muss mich beeilen,

von hier fortzukommen.“

Zum Abschied tätschelte der Junge noch einmal liebkosend den Kopf des Pumas und wandte sich zum Gehen. Einen Augenblick zögerte das Raubtier. Es schien, als wollte es dem Jungen folgen. Doch Bomba machte eine gebieterische Geste, und gehorsam wandte sich Polu ab und verschwand im Dickicht.

Nun eilte Bomba weiter. Der Regen fiel wieder stärker, und der Sturm hatte die Gewalt eines Hurrikans angenommen. Mit Mühe gelang es dem Jungen, sich auf den Beinen zu halten. Stellenweise watete er schon bis über die Knöchel im Wasser. Der tiefere Uferbezirk wurde mehr und mehr von dem ansteigenden Fluss überschwemmt, der die Wassermengen nicht mehr in seinem Flussbett halten konnte.

Gurgelnd und rauschend stieg der Wasserspiegel. Bomba keuchte und kämpfte sich voran. Wenn er stolperte und hinfiel, schlug das Wasser jetzt schon über seinem Kopf zusammen. Andererseits konnte er hier nicht schwimmen, ohne sich dauernd in dem Gestrüpp oder in den heimtückischen Lianen zu verfangen.

Eine Unsicherheit trieb Bomba vorwärts. Lauter und immer deutlicher drang ein unheilverkündendes Rauschen an sein Ohr. Eine Flutwelle von gewaltigem Ausmaß rollte den Fluss entlang. Was ihr auf dem Wege entgegentrat, riss sie mit sich. Oft hatte Bomba solche Situationen schon erlebt, und jedes Mal war er dabei knapp dem Tode entronnen. Wenn es ihm

nicht gelang, sich auf ein höherliegendes Gebiet zu retten, war er verloren.

Lauter und lauter wurde das Wasserrauschen. Es glich jetzt dem Brüllen eines entfesselten Naturdämons. Windstöße jagten der Hochwasserwoge voran, und die Wipfel der gewaltigen Urwaldriesen neigten sich tief.

Zu spät!

Die Wasserwand rauschte heran. Sie packte den Jungen und hob ihn wie ein Holzstück auf einen Wellenkamm. Hilflos trieb Bomba dahin.

2 In Todesnot

Bomba wurde von der Strömung mitgerissen. Sein Körper wirbelte durch das Wasser, tauchte unter und wurde wieder hochgeschleudert. Tief atmete der Junge Luft in die Lungen, um für ein weiteres Schwimmen unter dem Wasser Kraft zu haben. Doch es gelang ihm jetzt, sich an der Oberfläche zu halten. Nur vermochte er selbst nicht die Richtung zu bestimmen, obwohl er sich wie ein Fisch im Wasser tummeln konnte. Den Bogen hatte er so über die Schulter geschoben, dass er ihn beim Schwimmen nicht behinderte.

Die größte Gefahr drohte Bomba von den vielen Gegenständen, die mit ihm in der wilden Strömung dahintrieben. Baumstümpfe und dicke Äste kamen in rasender Fahrt herangeschossen. Reste von Tipis und Eingeborenenhütten trieben als düstere Wracks dahin und strandeten irgendwo an einem querliegenden Baumstamm.

Wohin Bomba auch in diesem Tohuwabohu blickte, überall gewährte er auch lebendes Getier. Schlangen und Alligatoren trieben ebenso hilflos wie er in der schnellen Strömung. Im Augenblick bedeuteten sie keine große Gefahr, denn der Trieb

der Selbsterhaltung überwog auch bei den gefährlichsten Bestien des Dschungelgebietes die Mordlust.

Trotzdem konnte Bomba einem unangenehmen Abenteuer nicht entgehen.

Als ein entwurzelter Baum vorüberglitt, griff er unwillkürlich zu, um einen Halt zu gewinnen. Er glaubte einen Ast zu fassen und ließ im nächsten Moment erschrocken los. Was er für einen Ast gehalten hatte, fühlte sich glatt und kalt an und entzog sich seinem Griff mit einer windenden Bewegung. Ein flacher, hässlicher Kopf hob sich aus dem Wasser, und böse, kalte Augen starrten ihn an: Bomba hatte eine Coonaradi angepackt — die giftigste und angriffslustigste Schlange des Dschungels.

Das Reptil stieß zischend zu, aber im gleichen Augenblick tauchte Bomba. Um den Bruchteil einer Sekunde zu spät traf der Giftrachen der Schlange auf das Wasser. Alles spielte sich im Treiben und Strömen der Fluten ab. Als Bomba wieder zur Oberfläche kam, war der Baum mit der bösartigen Giftschlange schon ein gutes Stück fortgeschwemmt.

Jetzt endlich erkannte der Junge weit voraus zur Rechten eine über das Wasser ragende Landspitze — das einzige Stück trockenen Bodens, das er weit und breit sehen konnte. So gut es ging, hielt er auf die Landzunge zu. Er wusste, dass sie nur einen augenblicklichen Ruhepunkt bieten würde, da die Flut noch weiter stieg, aber er wäre froh gewesen, sich für kurze Zeit ausruhen zu können.